Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 Omaha, Nebraska
DES MOINES, IA. BRANCH OFFICE: 1140 West 7. Str.

[illegible]

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 13. Mai 1915.

Die Note an Deutschland!

Dr. H. Gerhard.

Die Note der Washingtoner Regierung an die deutsche fordert in erster Linie eine Garantie, daß keine weiteren Angriffe durch Unterseeboote auf Kauffahrteischiffe erfolgen, die Nichtkämpfer an Bord haben.

Wenn Präsident Wilson damit auch die englischen Handelsschiffe meint, so dürfte er die Antwort wohl selber im Voraus wissen. England hat die deutschen Handelsschiffe vernichtet, sogar gegen alles Recht in neutralen Gewässern, da wird Deutschland wohl auch das gleiche Recht haben, zur Wiedervergeltung die englische Handelsmarine zu vernichten, wo sie angetroffen wird.

Was nun die geforderte Garantie betrifft, so glauben wir auch hier die Antwort vorwegnehmen zu können: Deutschland wird sehr höflich und freundlich von Herrn Wilson die Gegen-Garantie verlangen, daß auf den Kauffahrteischiffen keine Waffen und Munition, keine Materialien für England, kurz keine Kriegskonterbande geführt wird. Wenn Wilson diese Garantie liefert, dann wird Deutschland sicher mit Freuden auch seinerseits die Garantie betreffs der neutralen Handelsschiffe geben. Aber wie gesagt, die englischen Handelsschiffe und deren Schicksal gehen den Präsidenten einer „neutralen Macht" absolut nichts an. Seine Pflicht ist es hingegen, dafür zu sorgen, daß seine Unterthanen sich aus der Kriegszone und von feindlichen Schiffen fernhalten, damit keine Gefahr für ihr Leben aufkommt. Das ist amerikanische Politik, wie sie von unserem Staatsdepartement selber in den mexikanischen Fällen laut proklamirt wurde. Ja noch mehr: In den mexikanischen Fällen hätte unsre Regierung eher Recht und Pflicht gehabt, einzuschreiten, denn unsre amerikanischen Mitbürger lebten lange in Mexiko friedlich und gingen ihren Berufen nach. Und als sie den Mordgelüsten von Bryans Freunden Villa und Carranza zum Opfer fielen, erklärte Herr Bryan kühl, sie hätten dort wegbleiben sollen. Krieg sei Krieg. — Wie viel mehr muß also hier diese amerikanische Politik befolgt werden, da Amerikaner trotz aller Warnungen sich muthwillig in Lebensgefahr begaben auf feindlichem Schiff in proklamierter Kriegszone über einer explosionsgefährlichen Munitionsladung, also im wahren Sinne des Wortes sich auf ein Pulverfaß setzend? — Aber der alte, schöne, echt amerikanische Grundsatz: „Gleiches Recht für alle" — scheint gänzlich unsern jetzigen Staatsmännern in Washington abhanden gekommen zu sein.

Wir betonen also nochmals: Was amerikanische Handelsschiffe anbelangt, so wird Deutschland den Ver. Staaten gegenüber das größte Entgegenkommen zeigen. Was aber die englischen Schiffe anbelangt, so geht deren Schicksal keine neutral sein wollende Nation etwas an.

Wohl aber sollte unsre Regierung die englische mit Nachdruck dafür verantwortlich halten, daß sie zuließ, daß mit Munition beladne englische Schiffe Passagiere einer neutralen Nation als Deckmantel mit sich führen.

Der fünfte Punkt der Note, daß das Recht der Neutralen, an irgend einem Punkte der hohen See auf neutralen oder kriegführenden Handelsschiffen zu reisen, gewährleistet werden müsse, ist unhaltbar, denn dann braucht das feindliche Schiff sich nur paar Amerikaner als Passagiere als Deckmantel zu nehmen und wäre dann mit alle seiner Kriegskonterbande gegen feindliche Angriffe geschützt. Den Deutschen wäre solcher Paragraph sehr willkommen. Präsident Wilson würde sich den Dank, heißen Dank der deutschen Regierung verdienen, wenn er dies durchsetzen könnte. Warum? — Dann könnte sofort der „Imperator", das „Vaterland" und wie alle die stolzen deutschen Handelsdampfer heißen, munter auslaufen, den Bauch voll Kriegsmunition und Nahrungsmittel für Deutschland packen, paar amerikanische Bürger als Deckung der ganzen Fracht an Bord nehmen und unbesorgt die Ozeane kreuzen. Das wäre sehr fein. — Aber ob Herr Wilson das etwa gemeint hat? — — — —

Ueber die andern Punkte werden wir noch weiter sprechen.

Brief von drüben!

Herr Claus Glover von Gretna, Nebr., hat von seinem in Schleswig wohnenden Verwandten einen Brief erhalten, welchem wir folgendes entnehmen: „.....Die Lebensmittel sind hier recht theuer, besonders die ausländischen (überseeischen), jedoch nicht unerschwinglich. Fleisch ist noch gut zu kaufen, Schweinefleisch ist jedoch sehr theuer. Das Brot und Futterkorn ist am knappsten. Das Korn ist von der Regierung alles beschlagnahmt, wir bekommen jetzt Brotkarten. Wenn wir unser Brot beim Bäcker holen, müssen wir diesem von unseren Brotmarken geben und zwar bekommen wir 16 Pfund Brot pro Kopf und pro Monat, es ist also einerlei, ob es ein Säugling von 3 Tagen oder ein Mann in den besten Jahren ist, jeder bekommt seine 16 Pfund pro Monat. Wir kommen mit diesem Quantum leicht aus, wer da viel Brot ißt, für den ist es ja nicht zu reichlich, aber er braucht doch auch nicht gerade zu hungern, auch ist es erlaubt, wer Brotmarken übrig hat, kann demjenigen davon abgeben, der zu wenig hat. Die Hauptsache ist, daß wir mit unserem Brotkorn reichen, und das thun wir, es ist berechnet, daß wir bis zur neuen Ernte reichen und noch 20 Prozent darüber haben; man weiß ja auch nicht, wie viele Gefangene wir noch durchfüttern müssen. Die Futtermittel sind auch knapp, jedoch geht es zum Sommer und auch müssen wir bedenken, daß das Vieh nicht mehr so reichlich ist, wie vorher, aber alles in allem ist ein Aushungern der Deutschen durch die Engländer vollständig ausgeschlossen. es ist nicht so, wie die Engländer in den Zeitungen schreiben, daß wir im Brot Sägespähne und dergleichen mehr haben. Ihr dürft uns schon glauben, daß unser Brot gut und schmackhaft schmeckt, wenn wir es nicht wüßten, daß das Mehl mit Kartoffelmehl durchsetzt ist, so könnte man es übrigens garnicht schmecken.

Die Kriegslage ist eine für uns durchaus günstige. In Frankreich kommen wir augenblicklich nicht viel vorwärts, aber auch nicht rückwärts, abgesehen von kleinen Orten, wo wir mal vorwärts und auch mal wieder rückwärts müssen, das kommt wohl täglich vor, bedingt aber keine Veränderung der Kriegslage. Bei der letzten großen Schlacht bei Chapell, wo wir wohl nur mit Engländern zu rechnen hatten, haben auf unserer Seite 3 Bataillone gegen 42 englische gestanden, der Erfolg für die Engländer war sehr klein, wir haben wohl ein wenig zurück müssen, doch ist das, was sie an Gelände gewonnen haben, nicht von Bedeutung. Die Menschenverluste der Engländer sind jedoch sehr groß gewesen. Erst schrieben die Engländer, sie hätten reichlich 100, dann nach einigen Tagen reichlich ein paar hundert und zuletzt 800 Offiziere verloren, und neulich lasen wir hier, daß englische Zeitungen von 1000 Offizieren berichteten, dann rechnen die Engländer auf jeden Offizier 55 gemeine Soldaten, also könnt Ihr Euch wohl selber ausrechnen, wie theuer ihnen unsere drei Bataillone das bischen Geländegewinn gemacht haben; sie werden ewig daran denken.

Der Unterseebootkrieg geht immer lustig weiter mit Erfolg — es vergeht nicht ein Tag, wo nicht zwei bis drei Handelsschiffe der Engländer zum Teufel gehen; wie lange sie das aushalten, weiß man nicht, daß es aber auf die Dauer nicht angehen kann, leuchtet wohl jedem vernünftigen Menschen ein. Rechnen wir nur vom 18. Februar bis heute, so sind es, wenn wir auch nur zwei Dampfer den Tag rechnen wollen, immerhin 84 Stück, eine ganz anständige Zahl, ohne die vorher gekaperten, zerschossenen und torpedirten Dampfer. Das Großprahlen der Engländer als erste Seemacht ist also nicht allzuweit her. An den Dardanellen bekommt der Engländer nicht weniger seine Sänge, dort hat er auch schon zwei Schlachtschiffe bestimmt verloren; ich glaube allerdings, es waren drei, wir wollen jedoch mit der Thatsache rechnen, daß es nur zwei waren, weil ich von dem Grundsatz ausgehen will, Euch nur Wahres mitzutheilen. Den Franzosen ist es bei den Dardanellen nicht viel besser ergangen; sie haben auch bereits zwei Schiffe verloren, und wenn man bedenkt, daß die englischen Schiffe 14,00 resp. 17,000 Tonnen groß waren mit einer Besatzung von reichlich 600 und 700 Mann, von denen auf dem einen Schiff nur wenige und auf dem andern keine gerettet sind, so ist der Sieg der Türken sehr schwer zu nennen. Die letzten Tage ist Ruhe gewesen, wahrscheinlich die Ruhe vor dem Sturm; die Engländer und Franzosen ziehen neue Schiffe heran und möchten auch gerne Mannschaften landen, wie man hört 60,000 Mann (!), wer's glaubt. Es besonders will ich noch bemerken, daß 8 weitere Schiffe schwer beschädigt sind, und noch einige Torpedoboote dran glauben mußten.

Mit den Franzosen haben wir, wie gesagt, einen schweren Stand, doch wir da nicht erheblich vorwärts, aber auch nicht rückwärts kommen, schrieb ich Euch ja bereits schon oben mit. Der Franzose als offener tüchtiger Gegner wird von den Deutschen auf seine Tapferkeit hin geehrt und immer wieder hört man, daß es den Deutschen um die Franzosen leid thut.

Wenden wir nun den Blick nach Osten zu den russischen Gefechtsorten, so müssen wir gestehen, daß sie ihren Weg durch Morden, Sengen, Verwüstung und Plünderung der friedlichen Einwohner sowie gänzliche Vernichtung der Ortschaften kennzeichnen. Leider ist es nicht zu vermeiden, daß, wie jetzt erst wieder, der Einbruch der Russen in Memel stattgefunden hat, denn wir haben zu viele Grenzen zu besetzen. Allerdings dauerte der Spaß nicht lange, es war auch wohl mehr ein russischer Raubzug als ein Vormarsch regulärer Truppen; denn die Russen haben unendlich viel private Sachen, wie Bettzeug, Schränke, Leinen, Klaviere und alle möglichen für sie brauchbaren Sachen auf direkt bereit gehaltene Wagen geladen und ins Innere Rußlands abgeführt. Die russischen Truppen sind ziemlich hartnäckig, wir werden jedoch deswegen leicht Herr über sie, weil die Führung nichts taugt. Die Truppenmassen sind sonst ganz gewaltig groß an Zahl, man spricht von vierfacher Uebermacht, es nützt sie aber alles nichts, sie bekommen immer wieder Haue von Hindenburg — alle Achtung für den Mann. Augenblicklich tobt der Kampf in der Karpathengegend zwischen österreich-ungarischen und deutschen Truppen einerseits und ganz gewaltigen Truppen andererseits; es nützt die Russen aber alles nichts, auch dort ist wieder, wenn auch noch nicht ganz, so doch die schlimmste Krisis überstanden. Die Festung Przemysl ist ja leider gefallen. Wie viel Besatzung sich dort befunden hat, ist nicht klar; das eine mal sind es 25,000 Mann gewesen, das andere mal wird von 100,000 geschrieben; was hier Wahres dran ist, weiß ich nicht.

(Schluß folgt.)

Die Vernunft muß schließlich wiederkehren.

Uf Willem.

In'n Juli weer't, de Sunn schient' klar,
De anner Wäk' wull'n wi meihn.
Dar brummd' in Polen de russ'sche Bar,
Un de Franzmann fung an to kreihn.
Ganz Dütschland keek den Kaiser an:
„Kinner, dat geiht nich länger an!
Dat Takeltüg, dat kann nich swiegen,
Will em uf' Willem denn nich kriegen?"

Un wat is dat? De Engelschmann
Dar gunn sieht den Kanal —
Wat? Fangt de Keerl ok noch an?!
Bardori un nochmal!
Will de uns strikens awerraschen?
Man her! Denn is't een Schottelwaschen!
De Keerl hett immer watt to seggen,
Man Willem will em datt wol leggen!

Süh: As de Engel Michael
Springt Kaiser Willem hoch,
Sien Swert lücht't as de Sunn so hell:
„So, Jungs, nu is't genog!
Gott gifft den Feind in use Hand.
Nu op em as de Mord un Brand!
Schall uns de böse Feind besiegen?!"
Nä, Willem, de will em woll kriegen!

Dar sett denn wi de Seis' bie siet —
Ditt Jahr mögt ann're meih'n! —
For uns is dat nu Döschens-Tied!
Nu makt de Däl man rein!
Un denn so fat't den Flegel an
Un döscht, wat't Tüg man holen kann.
Schall de Franzos' un Ruß denn siegen?
Paß up: Uf' Willem will em kriegen!

De Franzmann, de kummt denn jo an
Mit dree, veer Millionen,
Un manch en stolten Reitersmann —
Dar mag't sick all um lohnen.
Nu up em! Dwas dör Hag und Dorn!
Nu kriggt he dütschen Wind von vorn!
Wi willt umsunst sien' Fahn' uns halen.
Uf' Willem will em sachs betahlen.

Un Willem seggt to Kronprinz Fritz:
„So, Jung, gah hen un hau em!"
Dar gung der't henn, rein as de Blitz;
Een, twee, dar haut' he gau em.
Un Kluck un Bülow un noch mehr.
De sund dar just so achterher.
Uf' Oldenburger Jungs sund Tügen:
Uf' Willem, de will em woll kriegen.

Mit Tripp un Trab un Hott un Hü,
So keemen de Kosaken,
De Petrowitsch un soff-sky,
Wi möt 'mal dütsch mit snacken!
Un sunt't ok hunnertdusend Mann,
Un kamt dar mal so veel noch an,
Un doht se sick noch so upenutzen, —
Paß up, Willem will em woll putzen!

Willem, de schickd den rechten Mann,
Den Gen'ral Hindenborg.
Bi Dannenberg, dar fung de an,
Dar achter Gilgenborg.
Un deiht de Ruß ok wunnerwat,
Just as de Riese Goliath —
Heff ick't nich seggt (Ji könt't betügen):
Uf' Willem, de will em woll kriegen!

O Engelland, o Engelland,
Du Mörder un du Deef!
Du stickst uf' friedlich Hus in Brand,
Paß up: Dat geiht di scheef.
Hißt dar up godet, dütschet Blot
Dat fromde, wilde Röwergod.
Un will mit Gold un Sülwer siegen!
Man Willem, de will em woll kriegen!

De Meister Grä in Engelland
Meent, he sitt hoch un drög',
Dar kummt wat van uf' Waterkant' —
Nu, Mister, kiec tor Höch!
Dat Dingschen, dat dar baben flüggt,
Makt, dat uf' Grä de Grä—sen kriggt.
Schad't nix! He wull uns attackeren,
Willem will em woll Moritz lehren.

Un mitten in de „Kriegeree"
Dar hollt uf' Willem still,
Wiel he bi siene tro' Armee
Geburtstag fieren will.
Dat schall he ok, un bet he't dahn,
Willt wi wieldeß got Posten stahn,
Un will de Franzmann uns denn foppen,
Denn will em Willem nahst woll kloppen!

Dat is nu so un blifft darbi:
Wi Dütschen nah' un fern,
Wie bä't un lewt un starwt for di,
For usen goden Herrn.
Un wenn de ole, böse Feend
Dat nu ock noch so ernstlich meent —
Mit Gott un Kaiser möt' wi siegen,
Hurra! Willem will em woll kriegen.

Pastor Thorade, Bardewisch.

West Point. Mittwoch fand in der hiesigen lutherischen Kirche die Vermählung von Frl. Minnie Scheibe mit Pastor J. L. Powell von hier statt. Die Amtshandlung wurde von Pastor W. F. Kahse aus Oakland vollzogen. Der junge Ehemann ist seit 7 Jahren Pastor an der hiesigen lutherischen Kirche.

Unterredung mit Hindenburg.

Rom, im April.

Der im Hauptquartier des Feldmarschalls von Hindenburg weilende bekannte italienische Publizist Casino-Renda veröffentlicht eine lange Unterredung mit Hindenburg. Das Gespräch begann mit der Erwähnung der Feldzüge Garibaldis, deren Geschichte Hindenburg aufs genaueste kennt. „Wie dereinst die Freiwilligen Garibaldis, so besitzen auch unsere Leute denselben Enthusiasmus, dasselbe heilige Feuer. Glauben Sie mir," sagte der Feldmarschall zu dem Italiener, „es ist für mich eine wahre Herzensfreude, an der Spitze eines solchen Heeres zu stehen. Jeder Soldat ist im Kampfe ein Held. Dann ist der Geist der Truppen wunderbar, und derselbe bei Generalen wie bei dem letzten Musketier. Wenn ich z. B. Truppen aus strategischen Gründen zurückgehen lasse, sind die Leute ebenso freudig und siegesgewiß wie beim Angriff. Das Herrlichste aber sind meine Flieger. Was diese leisten, grenzt einfach an Wunder." Ueber Deutschlands Feinde sagt Hindenburg: „Wer kann im Ernst an die famose Million Kitchener's glauben? Und wenn schon, so wären es nicht Soldaten, sondern beliebige Menschen, die man in Uniform gesteckt hat, um ein Heer zu schaffen. Es fehlt den Engländern an der Ausbildung und Führung, an den Offizieren und Unteroffizieren, die wir Deutschen uns erst in langen Generationen heranbilden mußten. Was die Russen betrifft, so schießt die Artillerie gut, verschleudert aber ungeheuer viel Munition. Die Infanterie ist tüchtig, aber die Kavallerie taugt nichts. Die Russen schlagen sich zwar gut, aber ihre Disziplin beruht nicht wie bei uns auf Intelligenz und Moral, sondern auf blindem Gehorsam. Die Russen haben im japanischen Kriege viel gelernt und sind namentlich im Schützengrabenkampfe erfahren. Kaum nehmen sie eine Stellung, so verschwinden sie in ein paar Minuten unter der Erde. Aber wenn es keine Schützengräben giebt oder wir sie herausjagen, geht es ihnen schlecht. Vor ihrer numerischen Uebermacht braucht niemand bange zu sein. Wer gegen Russen kämpft, der kämpft immer gegen Uebermacht. Das ist eine alte Geschichte. Die Zahl entscheidet aber nicht über den Sieg. Bei Tannenberg waren sie dreimal stärker als wir, aber es half ihnen doch nichts. Uebrigens haben wir viele unfehlbare Anzeichen, daß die Russen (deren Brigandage in Ostpreußen Hindenburg mit Worten der Entrüstung brandmarkt) bereits mürbe sind und das Kriegsrohmaterial auszugehen beginnt, das sie in unerhörter Weise verschleuderten. Aus der Art und Weise, wie sich die Russen heute schlagen, ersieht man, daß es nicht mehr lange dauern kann. Sie haben," so schloß Hindenburg, „unsere Linien besucht und sich überzeugt, daß unser Heer sich nicht schlagen läßt. Wir uns schlagen lassen? Ausgeschlossen! Ausgeschlossen!"

Neuigkeiten aus Iowa!

Dumfries.

Am Sonntag wurde Laura L. F. Basch zur letzten Ruhe bestattet. Eine kurze Trauerfeier fand im Trauerhause in Lewis Township statt, worauf die sterbliche Hülle in die deutsche evangelische Kirche gebracht wurde, wo Pastor Zimmermann einen Trauergottesdienst hielt. Folgende Freunde der Verstorbenen fungierten als Bartuchträger, um sie zur letzten Ruhe zu bringen: John Heuwinkel, August Heuwinkel, August Ellerbeck, Walter Frohardt, Oskar Kirchhoffer und Hermann Kirchhoffer.

Carroll.

Am Mittwoch den 28. April starb nach kurzer Krankheit ein wohlbekannter junger Mann, Frank Brommert in Maple River, an Typhus-Fieber. Er war der älteste Sohn von Herrn und Frau Frank Brommert. Er war seit dem Jahre 1907 mit Marie Anna Hügerich verheirathet. Das Begräbniß fand am 1. Mai statt. Er hinterläßt seine trauernde Gattin und Eltern.

Frau Joseph Timmermanns von Maple River Township starb am Freitag den 30. April im Wochenbett. Das Begräbniß fand am Dienstag von der St. Francis-Kirche aus statt.

Der Bürger-Klub von Carroll hielt letzte Woche sein jährliches Festessen in der „Armory Halle" ab. Es nahmen ungefähr 200 Personen daran theil.

Am Mittwoch den 5. Mai fand in der St. Joseph Kirche die Trauung von John A. Drees mit Fräulein Luise Scharnweber statt, wobei Vater Wendl amtierte. Fräulein Agnes Drees fungierte als Brautjungfer und ihr Bruder L. J. Drees als Brautführer. Braut und Ehrendamen waren hochelegant gekleidet und trugen Lilien und Rosen. Später fand ein Empfang der Gäste in den elegant geschmückten Räumen des Hauses der Brauteltern, Herrn und Frau Scharnweber, statt, dem sich ein hochfeines Hochzeitsmahl anschloß. Das junge Paar begab sich sofort auf eine Hochzeitsreise und wird sich bei seiner Rückkehr in einem neuen Heim an der Bluff Straße heimisch niederlassen.

Old Style Lager

The flavor is just as distinctive as the label.

Heileman's Old Style Lager

"The Beer with a Snap to it"

G. Heileman Brewing Co., La Crosse, Wis., U.S.A.
LERCH & VAN SANDT
Wholesale Distributors
311 S. 17th St., Omaha, Nebr.
PHONES:
Douglas 2155 and A 1679

Old Style Lager

KRIEGS-ATLAS FREI!

Enthaltend in großer Skala Karten der Schlachtfelder des größten Krieges der Welt.

Karten von Europa, Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Italien, Frankreich, Rußland, England, Belgien, Griechenland, Serbien, die Balkan-Staaten und die Ver. Staaten.

Deutscher Text und Daten über die kämpfenden Armeen und Flotten.

FREI für ein Jahres-Abonnement im Betrage von $4.00

Man sende uns den Betrag von $4.00 ein und der prächtige Atlas wird sofort kostenfrei versandt.

Tägliche Omaha Tribüne
1311 Howard Str. Omaha, Neb.